

Silvesterpredigt 2025

Lesung: Epheser 6

Lasset zu einer Lebensmacht werden in euch das Erfahren des Christus in der Seele, dass Starkwerden aus seiner Stärke. Nehmet auf die Gotteskraft, wie man eine vollständige Waffenrüstung angelegt, damit ihr bestehen könnt gegen die Angriffe des Widersachers. Denn wir haben nicht mit Wesen zu kämpfen, die in Fleisch und Blut verkörpert sind, sondern gegen Wesen im Range der Urbeginne (Archai), gegen Wesen im Range der Geistgewalten (Exusiae), gegen die Weltenherrn der Finsternis dieser Weltenzeit, gegen die Geister, die das Böse tragen in den Reichen der Geisteswelt.

- Darum:

Ergreift die Waffenrüstung Gottes, damit ihr Widerstand zu leisten vermögt am Tage des Bösen, und in allem siegreich bestehen könnt.

Steht aufrecht - gegürtet mit Wahrhaftigkeit - wie ein Krieger steht, der seine Hüften fest gegürtet hat. Verbindet euch mit allem in der Welt so, wie es vor der Geistwelt gerechtfertigt ist; und diese Geistverbundenheit wird euch schützen, wie ein starker Brustpanzer den Streiter schützt.

Und Friede durchströme euch bis in die Füße, damit ihr auf eurem Wege Frieden verbreitet, als die Botschaft, die von den Engeln kommt.

In all eurem Tun habt Vertrauen zu Gott; wie ein mächtiger Schild wird dieses Vertrauen sein, ihr könnt damit auszulöschen alle feuerlodernden Geschosse des Bösen.

Nehmet auf in eure Gedanken die Gewissheit der Heilestat Christi. Sie wird euer Haupt bewahren wie ein Helm.

Und den Geist, der in euch lebendig geworden ist, sollt ihr ergreifen, wie man ein scharfes Schwert ergreift. Das Schwert des Geistes ist das Wortwirken Gottes.

Alle Zeit erfüllt eure Seelen mit Gebet und Fürbitte, indem ihr euch betend in jedem Augenblick zum Geiste erhebt und zugleich Wachsamkeit übet in innerer Treue.

Liebe Christengemeinschaft!

Jetzt stehen wir wieder an der Grenze zu einem neuen Jahr. Eine Pause, ein Zwischenraum der Be- sinnung, vielleicht so, wie es Herbert Hahn als eine Aussage oder Steiners überlieferte:

„Die heiligen zwölf Nächte sind entscheidend für das Leben und Schicksal des ganzen kommenden Jahres. Zu ihnen kann ein guter Keim unseres Wollens gelegt werden. Besonders entscheidend ist, was wir uns in der Silvesternacht vornehmen. In der Silvesternacht gibt der Volksgeist uns für einige Augenblicke frei. Was wir dann denken, wird von den höchsten Hierarchien ergriffen – und es trägt die Kraft der Verwirklichung in sich.“

Ein anderer Ausspruch Rudolf Steiners lautet:

„Frage des Nachts den Engel um Rat, und er wird dir weisen des Tages Lauf. Bitte den Christus zur Weihenacht, und er wird dir weisen des Jahres Schicksals-Sinn.“

Welcher Stern soll unserem Leben im neuen Jahr leuchten? Früher hatten die Seele Leute die Sternenwelt in der Nacht als Orientierung. Viel hängt davon ab, wie unser Lebensschiff sich ausrichtet. Welcher Leitstern, welche Idee möchte unser Leben begleiten, das ihm Sinn gibt und dass uns unsichtbar führt? Gedanken sind wirksame Kräfte. So wie es in einem alten Spruch heißt, der von dem Engländer Charles Reade stammt, vielleicht aber aus China kommt:

*Achte auf deine Gedanken,
denn sie werden Worte.
Achte auf deine Worte,
denn sie werden Handlungen.
Achte auf deine Handlungen,
denn sie werden Gewohnheiten.
Achte auf deine Gewohnheiten,
denn sie werden dein Charakter.
Achte auf deinen Charakter,
denn er wird dein Schicksal.*

D. h. eben auch im Umkehrschluss, dass uns in unserem Schicksal frühere Gedanken, Worte und Handlungen entgegenkommen. Dann sagen die Schicksalsereignissen zu uns: Wenn du mich erkennst, als von dir selbst geschickt, erlöst du meine Fremdheit und Andersartigkeit und vereinigst dich mit der Welt, und der Friede ist dein.

Die Welt im Spiegel

Heute kommt es immer mehr darauf an, was jeder Einzelne in sich bewegt, denkt und entscheidet. Schauen wir in unsere Vergangenheit, so schauen wir in Wahrheit in einen Spiegel. Es sind unsere eigenen Vergangenheitsvorstellungen. Schauen wir in die Zukunft, so sehen wir auch nur in einen Spiegel. Es sind unsere Zukunftsvorstellungen. Was ist aber der dunkle Hintergrund des Spiegels? Das sind wir selbst! Und so schauen wir fortwährend ein Spiegelbild unserer selbst an und bleiben in unserem eigentlichen Wesen verborgen. Wo aber nähern wir uns der Wahrheit unseres eigenen Lebens? Doch da, wo wir in die lebendige Gegenwart unseres Denken und Wollens eintauchen. Wo wir den Strom der Zeit unterbrechen, wo die Zeit, wie bei Parzival, zum Raum wird. Aber überwinden wir nicht schon in jedem Denken Zeit und Raum? Wo sind wir, wenn wir gerade mitdenken? Innen oder außen? Haben wir jetzt an unseren Körper gedacht oder uns in unserem Körper gefühlt? Und wie viel Zeit braucht ein Gedanke? Schon im Denken und im Mitdenken überwinden wir Zeit und Raum beweisen, dass wir in Wahrheit ein geistiges Wesen sind, dass sich selbst aber zunächst nur im Spiegel sieht.

Die Zukunftskräfte, wie wir heute unbedingt brauchen, liegen in uns, wo wir in der Gegenwärtigkeit bleiben können. Rudolf Steiner drückte dieses Geheimnis einmal so aus:

Und so kann sich der Mensch nur selber verstehen, wenn er sich auffasst als Zukunftskern, der umhüllt ist von dem, was ihm von der Vergangenheit herröhrt, von der Lichaura des Gedankens. (GA 202, S. 78f)

Im Sinne des manichäischen Mythos ist jeder von uns als geistige Individualität ein Lichtkeim, eingesenkt in die Finsternis der Mächte der Materie, um sie von innen zu verwandeln; nicht durch Kampf das Dunkel zu besiegen, sondern durch Milde, Verwandlung und Durchleuchtung des Dunklen.

Veränderungen

Wenn wir nun alles, wie auch Paulus sagt, noch wie im Spiegel sehen, so ahnen wir aber vielleicht, dass in unserer Zeit große Veränderungen vor sich gehen. Veränderungen, die jeden von uns betreffen und betreffen werden. Denn dazu haben wir uns mutig in diese Zeit inkarniert. Wir leben in Wahrheit in einer Entscheidungszeit, die in der Apokalypse des Johannes im 12. und 13. Kapitel geschildert wird. Und von der Rudolf Steiner sagte, dass sie mit dem Anfang des 21. Jahrhunderts zu-

sammenhänge. Die Menschheit geht auf eine immer stärkere Spaltung zu. Das Phänomen ist dies, dass der Spiegel unseres Bewusstseins Risse bekommen hat. Und durch diese Risse strömen auf uns übersinnliche Wahrnehmungen und Erlebnisse ein. Sie häufen sich bei vielen Menschen. Doch so, wie der Spiegel durchlässig wird für die guten geistigen Einflüsse, wabern zugleich untersinnliche Wesen und Kräfte und Gedanken herein.

Oder, wie es Emil Bock formulierte:

„Die unteren Tore hätten sich in unserem Jahrhundert nicht geöffnet, wären nicht auch über unseren Häuptern Tore aufgesprungen. Dass die Tore des Abgrundes sich öffnen, ist nur das Gegenbild dessen, was über den Häuptern der Menschen geschieht.“

Und gleichzeitig ist der Mensch von der Weltenlenkung in die Freiheit entlassen. Und so leben wir auf Messers Schneide und müssen immerfort neu unseren Weg wählen.

Die Lüge

Indem der Spiegel rissig wird, werden auch die Schleier der Illusionen über uns selbst, aber auch über andere Ereignisse der Welt, weggerissen. Überall, auch im Einzelschicksal, beginnt sich die Wahrheit zu offenbaren - im Guten und im Schlechten. Rudolf Steiner hat das bekanntermaßen schon vor über 100 Jahren 1914/15 zu Adelheit Petersen gesagt:

„Ja“, sagte er endlich, „wenn das dort“, er wies nach Westen, „wenn das dort einmal zu Ende sein wird, dann wird alles so völlig anders werden, als es bisher war, daß Sie mich nicht verstehen würden, wenn ich Ihnen sagen wollte, wie alles wird. Aber Sie werden es erleben! Wenn das vorüber sein wird, was man Krieg nennt — ja, dann wird es so sein, daß alles Konventionelle versagt; daß alle Tünche von den Lebensverhältnissen abfällt! Die Menschheit ist in ein Stadium ihrer Entwicklung eingetreten, wo das Böse und die Lüge sichtbar werden müssen! Es ist alles schon da: das Böse, Grauenhafte, das Verlogene, der Verfall — es ist alles da, aber es ist noch übertüncht! Und es muss offenbar werden! Das wird sich in den Lebensverhältnissen des Einzelnen zeigen -- in den Ehen, den Familien, den Freundschaften und vor allem in den Feindschaften — wie im Gesamtleben der Völker, der Staaten! Es wird für gewisse Dinge keine Hemmungen mehr geben. Durchstehen, ohne seelisch zugrunde zu gehen, ohne seelisch Schaden zu nehmen, werden alles das, was kommt, nur die Menschen, welche draußen und vor allem im eigenen Inneren das Wesentliche vom Unwesentlichen unterscheiden können! Das ist sehr schwer! Sehr schwer!“ wiederholte er, „das erfordert unablässige, mühevolle Übung. Denn hier liegt die furchtbarste Verführung! Die Menschheit wird den Kampf gegen die Lüge zu führen haben — das Urböse!“

Wer unsere Zeit betrachtet, kann gar nicht anders, als Staunen, wie exakt unsere Gegenwart beschrieben ist. Jetzt gilt es, das Wesentliche vom Unwesentlichen zu unterscheiden in seinem eigenen Leben und in der Weltbetrachtung.

Wir hörten in diesem Jahr fortwährend Kriegsnachrichten. Überall wird gezündelt, aber auch bombardiert und schreckliches Leid verursacht. Ob im Jemen im Sudan oder der Ukraine. Ein ganzer Landstrich, nämlich Gaza wurde vernichtet als Wohnort für Menschen. Durchgesickert ist allerdings auch die offensichtliche Tatsache, dass die Hamas im Sinne Israels gegen die eigene Bevölkerung gearbeitet hat. Sie wurde nämlich als Gegenorganisation der Fatah von Yassir Arafat gegründet, die gemäßigt war. Mithilfe israelischer Geheimdienste und westlicher Gelder aufgebaut, um jeden Keim des Friedens zu ersticken. Sogar im israelischen Parlament konnte jüngst ein Abgeordneter Netanjahu vorhalten, er selbst habe über Katar die Hamas finanziert. Und ein Soldat gab bei

einer Anhörung an, dass sie den merkwürdigen Befehl bekommen hatten, am Tag des Überfalls der Hamas keine Patrouillengänge an der Grenze zu unternehmen.

Die Bösartigkeit liegt unter anderem darin, die eigene Opposition aufzubauen. So geht es auch in vielen anderen Kriegen. Sind die Gegner wirklich Gegner oder arbeiten sie beide auf ein gemeinsames Ziel der Zerstörung als Gewohnten und Sicherer, aller Kultur hin? Da bombardiert Amerika neuerdings ohne Skrupel einfach Boote, die man als Drogenboote bezeichnet. Piraterie wird nun neuerdings wieder von Staats wegen betrieben. Ein bekannter Politiker sprach davon, dass Israel, als es ohne jedes Recht den Iran bombardierte, die Dreckarbeit für uns gemacht habe. Wen meinte er wohl mit uns? Manfred Spitzer schrieb das bekannte Buch über die „digitale Demenz“. Jetzt bräuchte es wohl ein Buch über die zunehmende moralische Demenz.

Deutschland soll wieder kriegstüchtig werden, indem jahrelang Russland als Gegner aufgebaut wird, bis sich die Prophezeiung selbst erfüllt. Wirtschaftssanktionen sind völkerrechtlich gesehen Kriegshandlungen. Wer sich erinnern kann: Im Irak kosteten die Wirtschaftssanktionen laut UNO ca. 500.000 Kindern bis 5 Jahren das Leben. Nicht viel anders, auch wenn wir keine Zahlen haben, wirkten Sanktionen gegen Syrien.

Seit 2020 mit den Coronamaßnahmen werden wir im dauernden Krisenmodus gehalten. Dieses Jahr erzählte uns ein ehemaliger Gesundheitsminister in der Enquetekommission dreist, man habe nie behauptet, dass die Impfung gegen Corona einen Fremdschutz oder einen Eigenschutz bieten würde, sondern nur schwere Verläufe verhindern könnte. Dabei kann jeder nachlesen, was er 2021 z.B. sagte:

«Ja, wer sich impfen lässt, wer sich für die Impfung entscheidet, der schützt sich selbst, aber er schützt eben auch diejenigen, die sich nicht impfen lassen können: Kinder unter zwölf Jahren beispielsweise.»

Wer nicht ein ganz löchriges Gedächtnis hat, muss sich über diese dreiste Lüge wundern, oder über die moralische Demenz. Und dann spricht er weiter davon, dass man die Impfung jetzt im Markt weiter teste. D. h. die Menschen werden einem Versuch unterworfen, ohne dass die meisten es wahrscheinlich wissen. Die Wahrheit kommt irgendwann ans Licht.

Die Technokratie

Man könnte noch manches aufzählen, was zu dieser moralischen Demenz gehört. Zum Beispiel, dass Banken beginnen Menschen ihr Konto zu kündigen, vorzugsweise Journalisten, die abweichende Meinungen vertreten, um so ihren finanziellen Boden auszutrocknen. Auch die anthroposophische GLS Bank tut sich in dieser Hinsicht besonders hervor. Journalisten werden von der EU sanktioniert, die Meinungsfreiheit wird vor unseren Augen allmählich Schritt für Schritt abgeschafft.

Und doch ist es noch etwas anderes, auf das alle Länder, auch Russland oder Indien und China zusammen hinarbeiten: die Vollendung des digitalen Gefängnisses des Menschen. Die totale Kontrolle über jede Lebensregung, so wie es in dem Roman 1984 von George Orwell beschrieben ist und in dem Roman von Aldous Huxley: „Schöne neue Welt“. Es ist der Traum der Transhumanisten.

Das ist der dramatische Hintergrund unserer Zeit. Das Tier im Sinne der Apokalypse erhebt sich mächtig und fordert allmählich, dass jeder nur noch kaufen und verkaufen kann, der sein Zeichen an sich trägt oder mindestens sein Smartphone. Denn Daten sind das neue Gold der Zukunft.

Doch da sind in der Apokalypse auch die anderen, die auf dem Berg der Anbetung das Zeichen Christi und seines Vaters an der Stirn tragen. Sie sind der Beginn einer neuen Menschheit und einer neuen Kultur.

Tom Oliver Regenauer, ein sehr kenntnisreicher Journalist, beschreibt zunächst in einer erschre-

ckenden Weise die Fertigstellung der vierten industriellen Revolution und die Errichtung der digitalen, technischen Diktatur. Wir kennen ja schon die digitale Patientenakte, die noch freiwillig ist, aber wir hörten auch, wie die EU sämtliche Krankendaten in Brüssel zusammenführen möchte. So wird die Schweigepflicht der Ärzte ausgehöhlt. Dann wird 2026 der digitale Euro erst testweise, dann ganz eingeführt. Und wir hörten dieses Jahr viel von künstlicher Intelligenz. Wer Chapt GPT oder Open AI benutzt, füttert die künstliche Intelligenz weiter. Denn es ist eine riesige gefräßige Datenkrake. Dann wird in Deutschland die Software Palantier hier eingeführt, zum Beispiel bei der Polizei, und wird in Baden-Württemberg vom Parlament genehmigt. Palantier ist eine Datenanalyse Software, die Menschen identifizieren kann. Sie soll im Übrigen sehr hilfreich auch mit dem israelischen Militär zusammenarbeiten, um sogenannte Terroristen im Gaza Streifen zu töten.

Palantier ist Überwachungs- und Datenkrake des PayPal Mitbegründers Peter Thiel. Dieser ist wie Musk und Sam Altman, CEO von OpenAI, mit Trump verbunden. Ohne Peter Thiel gäbe es auch keinen Vizepräsidenten J. D. Vance. Palantier hat 100 Tage nach Trumps Amtsantritt Zugriff auf sämtliche Steuer-Gesundheits- und Bewegungsdaten der US Bevölkerung. Auch Speicher von Smartwatches und Fitnessbändern werden angezapft und alles zusammengeführt in die künstliche Intelligenz von Palantier. Palantier arbeitet nachweislich für verschiedene amerikanische Geheimdienste.

Man arbeitet jetzt auch schon am neuen Mobilfunkstandart 6G. Das Fraunhofer Institut will bis 2030 den Standard fertig entwickelt haben. Unverblümt heißt es auf ihrer Internetseite:

„Mit 6G bringen wir den Mobilfunk in eine neue Dimension. Während sich 4G dem Informationsaustausch zwischen Menschen widmete und 5G die Kommunikation zwischen Maschinen vorantrieb, zielt die kommende Generation darauf ab, Mensch und Maschine derart miteinander zu vernetzen, dass die Verschmelzung von physischer und virtueller Welt vollendet wird.“

Damit öffnet der 6G-Mobilfunk die Tür für völlig neue Anwendungen und Geschäftsmodelle: von digitalen Zwillingen über Augmented und Extended Reality bis hin zu kollaborativen Robotern. Hierfür müssen reale Handlungen verzögerungsfrei in virtuelle Sphären gespiegelt werden. 6G setzt deshalb auf Geschwindigkeiten von mehreren hundert Gbit/s, noch geringere Latenzeiten, universale Verfügbarkeit und eine höhere Energieeffizienz.“

Donald Trump hat offensichtlich die Aufgabe, umgeben von den großen Tech- Besitzern, die Digitalisierung aller Lebensbereiche voranzutreiben. Die wachsende KI wird Millionen Arbeitsplätze überflüssig machen. Alle diese vom Pentagon und der CIA finanziell unterstützten oder gegründeten Unternehmungen wie Google, Meta, PayPal, Microsoft, Amazon, Apple und Tesla und der Chiphersteller Nvidia sammeln unsere Daten. Larry Fink von der Investmentgesellschaft Black Block erklärte jüngst, dass die Tokenisierung aller Vermögenswerte bereits läuft. Tokenisierung bedeutet, die Umwandlung eines Vermögenswertes in ein digitales Äquivalent. Wir verstehen auch, warum die EU ein vollständiges Vermögensregister aller EU-Bürger anfertigen möchte. Aber es geht um mehr. Das sich massenhaft vermehrende Geld der Milliardäre braucht neue Anlagemöglichkeiten damit das Finanzsystem nicht zusammenbricht. Es braucht neue Spielwiesen. So ist geplant und beginnt es, dass jeder Mensch tokenisiert wird mittels der elektronischen ID, der eID. Schon jetzt erleichtert sie vielen, wenn Sie diese ID auf ihrem Ausweis freigeschaltet haben Behördengänge online zu ermöglichen. Der Sinn hinter dieser elektronischen Identität, also dieser Nummer, ist, dass damit alle Daten gebündelt werden können, zum Beispiel Bildungsabschlüsse, Krankheiten, sonstiges Sozialverhalten. Und wenn das geschafft ist, dann entsteht ein elektronisches, digitales Abbild des Menschen, sein Token und der landet auf der Blockchain, wo auch das Kryptogeld gehandelt wird. So wird er der digitalen Buchhaltung zugänglich und kann nun bewertet werden. Man kann nun auf den Menschen, der tokenisiert ist, Wetten abschließen. Man kann auf das kleine Kind schon Wetten abschließen, wie auf Aktienkurse. Deswegen wird in Amerika jetzt unter

Trump die Bildung massiv digitalisiert, die Kinder an Software herangebracht, die selbstverständlich Daten über diese Kinder sammelt. Weiteres Ziel ist, jeden Menschen mit einer elektronischen Identität identifizierbar zu machen, bei allem was er tut. Daher ist die Weltbank noch unglücklich, dass immer noch 1,3 Milliarden Menschen kein Bankkonto haben. Der Mensch wird so als Arbeitnehmer zur Wertanlage. Vielleicht weiß er selbst überhaupt nichts davon.

Aber die Vorstellungen des Word Economic Forums, des WEF, gehen weiter. Sogar Wälder, Seen und Felder werden tokenisiert. Das ist gewissermaßen das Ende der Wege. Nichts auf der Erde entgeht dann der Zahl und der digitalen Erfassung.

Die Smartcity, die auch Heidenheim anstrebt zu werden, gibt es tatsächlich schon: in Südkorea in Songdo. (Siehe Anhang)

Die künstliche Intelligenz wird das Problem und die Aufgabe der Zukunft, wenn wir nur ein paar Jahre nach vorne schauen. Wie wird die nächste Generation leben? Wenn sie schon als Kinder Lernsoftware benutzen, später Microsoft Computer, die ihre Daten absaugen und dann das Smartphone oder die Smartwatch nutzen und dieses System immer weiter jeden Tag mit ihren persönlichen Daten füttern. Eine Untersuchung hat ergeben, dass sogar zwei Drittel der US Pastoren schon künstliche Intelligenz für ihre Predigt benutzen.

Es ist also sinnlos über gute oder böse Russen zu streiten, über gute oder böse Ukrainer, Amerikaner und die EU. Das Böse ist die Maschine, die digitale Realität, die eine Untersinnlichen ist. Eine künstliche Intelligenz, die den Menschen das Denken abnehmen soll und bei vielen auch wird. Und der Herr dieser elektrischen Ströme ist nicht ein Mensch, sind nicht die Techmilliardäre und andere. Sie sind nur die Werkzeuge des Antichristen oder anders ausgedrückt, des Ahriman, der sich immer unverhüllter zeigt als Meister der Lüge. Denn Künstliche Intelligenz ist seine Intelligenz, keine menschliche Intelligenz.

Der beste Witz, ist das, was Christian Kreiß über Peter Thiel berichtet: Peter Thiel hielt nämlich vier Vorträge über das Kommen des Antichristen, dem man mit dem Ausbau der KI bekämpfen müsse. Der Antichrist käme heute in der Form eher einer Greta Thunberg zum Beispiel.

Interessant, dass in diesem Jahr eine Notiz von Rudolf Steiner aufgetaucht ist, in der steht, dass Ahriman, wenn er sich verkörpert nur 26 Jahre alt werden kann. Dann würde er weiter als Dämon leben.

Die Aufgabe

Sollen wir nun in Angst erstarren vor der Zukunft, in der alles und jedes kontrolliert wird? Sind wir ohnmächtig den Vorgängen ausgeliefert? Oder gilt vielmehr das Wort des Computerpioniers Josef Weizenbaum (Kurs auf den Eisberg):

„Für das vorliegende Dilemma lautet die entsprechende Regel, dass die Rettung der Welt und darüber rede ich hier — davon abhängt, andere zu den richtigen Ideen zu bekehren. Diese Regel ist falsch. Die Rettung der Welt hängt nur von dem Individuum ab, dessen Welt sie ist. Zumindest muss, jedes Individuum so handeln, als ob die gesamte Zukunft der Welt, der Menschheit selbst, von ihm abhinge. Alles andere ist ein Ausweichen vor der Verantwortung und selbst wieder eine enthumanisierende Kraft, denn alles andere bestärkt den einzelnen nur in seiner Vorstellung, lediglich eine Figur in einem Drama zu sein, das anonyme Mächte geschrieben haben, und sich als weniger als eine ganze Person anzusehen, und das ist der Anfang von Passivität und Ziellosigkeit.“

Das Gegenteil von Kontrolle ist das Vertrauen. Dieses muss sozialgestaltet werden. Damit verbunden werden immer auch große Enttäuschungen sein. Doch ohne den Menschen, der wieder eine Beziehung zur göttlichen Welt pflegt, der sich in ihr geborgen fühlt, wird es nicht gehen. Aus dem göttlichen Vertrauen gebiert sich das Vertrauen in Welt und Mensch und eine gute Zukunft. Wir brauchen immer weniger Gesetze, Statuten, Vereinsregeln, sondern wahre, offene Begegnun-

gen. Die Angst davor kann mit Christi Hilfe überwunden werden. So sprach auch Rudolf Steiner von dieser Notwendigkeit:

"Das große Vertrauen, das muss das wichtigste Sozialmotiv der Zukunft werden. Die Menschen müssen aufeinander bauen können. Anders gehen die Dinge nicht vorwärts. Das, was ich Ihnen jetzt gesagt habe, erscheint dem, der es ernst meint mit der ganzen Menschheit, wenn er nur genügend eingeweiht ist in übersinnliche Dinge, in dem Sinne als eine Selbstverständlichkeit, dass er sagen muss: Entweder geschieht dieses oder die Menschheit geht in den Abgrund hinein. Ein Drittes gibt es demgegenüber nicht."

Man kann ja sagen, man könne sich nicht vorstellen, dass eine soziale Ordnung auf allgemeines Vertrauen begründet wird. Darauf kann man nur antworten: Schön, wenn ihr euch das nicht vorstellen könnt, dann müsst ihr euch eben vorstellen: Die Menschheit muss in den Sumpf hinein. - Diese Dinge sind nun einmal ernst, und sie müssen als solche ernst genommen werden." (Lit.: GA 196, S. 75)

Wir können diesen Sumpf als die vollständig kontrollierte Masse erkennen.

Es gibt einen sehr anregenden Aufsatz von dem Engländer Paul Kingsnorth: „*Der schönen neuen Welt entkommen. Wege, sich der Maschine zu widersetzen*“. Er hat dazu auch ein Buch geschrieben: „*Against the machine*“. Er beschreibt diese Welt, die vor unseren Augen als KI gesteuerte Diktatur auftaucht, mit dem Begriff der Maschine; die Megamaschine. Sie funktioniert in der Art, wie Aldous Huxley das in seinem immer noch aktuellen Roman: „*Schöne neue Welt*“ beschrieben hat. Die Mächtigen dieser schönen neuen Welt verzichten auf grobe Gewalt oder Bestrafung, sondern setzen auf das Angenehme und die Manipulation von Kindheit an. Kennzeichen ist die Ausmerzung aller alten Kultur, der Familie, Heimat, Liebe und Leid. Wie Aldous Huxley selber sagt:

„Diese Millionen von – aus normaler Perspektive gesehen – abnormalen Menschen, die ohne sich dran zu stoßen in einer Gesellschaft leben, an die sie sich, wenn sie wirklich menschliche Wesen wären, nicht anpassen würden, hegen immer noch „die Illusion der Individualität“, aber in Wirklichkeit sind sie weitgehend entindividualisiert. Ihre Konformität entwickelt sich zu so etwas wie Uniformität.“

Er zitiert auch den amerikanischen Kulturkritiker Lewis Mumford, der versuchte in seiner umfangreichen Studie „The Myth of the Machine“, die zwischen 1967 und 1970 in zwei Bänden erschien, den Aufstieg dieses Huxleyschen Systems aus Macht und Technologie zu dokumentieren, das uns alle zunehmend umgibt. Er nannte dieses System „die Megamaschine“. Er sagte voraus,

„dass diese Struktur es der dominierenden Minderheit ermöglichen würde, eine einheitliche, alles umfassende, superplanetarische Struktur zu schaffen, die für den automatischen Betrieb ausgelegt ist. Anstatt aktiv als autonome Persönlichkeit zu funktionieren, wird der Mensch zu einem passiven, zwecklosen, maschinenkonditionierten Tier, dessen eigentliche Funktionen, wie Techniker heute die Rolle des Menschen interpretieren, entweder in die Maschine eingespeist oder streng begrenzt und kontrolliert werden, zum Nutzen entpersonalisierter, kollektiver Organisationen.“

Lösungen

Fast soweit sind wir heute. Eine Megamaschine, die läuft und alles Schöne, alle menschliche Verwurzelung, alle wahre Religiosität und Herzensbildung vernichtet. Wenn nicht Sand in das Getriebe dieser Maschine gestreut wird. Und da reicht oft schon sehr wenig, um eine Maschine zum Stehen zu bringen. Kingsnorth schlägt sechs Gegenstrategien vor:

1. Werde indigen.

Wir sollten uns verwurzeln in der Geschichte unserer Kultur ohne Nationalismus. Wir sollten uns verwurzeln in unserer Heimat. Wie die Ureinwohner Australiens ihre Traumzeit hatten, sollten wir eine religiöse Tradition suchen.

Wir können ergänzen: Wir sollten die Sprache unserer Heimat heilig halten. Die deutsche Sprache ist das wunderbare Werkzeug der größten Philosophen und Dichter der Welt gewesen. Und wir sollten eine neue zeitgemäße Religiosität versuchen zu gewinnen, mit der gleichen festen rhythmischen Verwurzelung wie früher, als Deutschland noch ein christliches Land war, nicht als schöne Nebenbeschäftigung sonntags oder Weihnachten.

2. Eine Gegenkultur aufbauen.

Er spricht von der Revolution der Sechzigerjahre - Generation, die doch im Zerfall aller Werte endete. Der Weg durch die Institutionen endete im Bürgertum. Kingsnorth hat keine genaue positive Vorstellung von der Gegenkultur, nur dass sie in den ewigen Dingen verwurzelt sein muss. Die Gegenkultur soll sich um die vier Dinge drehen: Mensch, Ort, Gebet, Vergangenheit.

Er übersieht wie viele, was es schon gibt: Die Gegenkultur wurde uns ja geschenkt in der Waldorfpädagogik, anthroposophischer Medizin, neuer Musik, Christengemeinschaft, Goetheanismus, Geisteswissenschaft, Biodynamische Landwirtschaft usw.. Oder sind wir dabei, alles zu verwässern, anzupassen an die öffentliche Meinung?

Die Maschine tötet das Leben und lässt es in ein Scheinleben im elektromagnetischen Raum erstarren. Wir müssten uns bemühen, alles Äußere gerade in ein Lebendigeres zu erheben. Das wäre dann das Wesen des anthroposophischen Impulses.

3. Klöster zu bauen.

Er erwähnt die irischen Klöster, die in dunklen Zeiten nach dem Zusammenbruch Roms die heilige Lehre und die Manuskripte und die Kunst des Schreibens, ja das Christentum bewahrten. Bis die Zeit kam, wieder in die Welt zu gehen.

Wir leben in Zeiten des Zusammenbruchs. Weniges, was früher selbstverständlich war, mag überleben. Können wir uns so verstehen, dass wir die Aufgabe haben, persönlich oder in Gemeinschaften, die wahren menschlichen Fähigkeiten und Kulturen zu bewahren, bis andere Zeiten kommen? Vielleicht unter dem Begriff von Rudolf Steiner, dass wir Kulturoasen gründen. Jeder kann auf selbst eine Kulturoase werden! Vernetzung ist das neue Zauberwort in der Krise.

4. Barbaren werden.

Die Barbaren sind diejenigen, die früher außerhalb der Mauern der Zivilisation lebten. Die Rückständigen wurden später Kulturträger. Er zitiert James Scott, der davon spricht, dass es in China im zwölften Jahrhundert die „rohen“ und die „gekochten Barbaren“ gab. Die „rohen Barbaren“ lebten völlig abgesondert von der Zivilisation, ohne Steuern und Fronarbeit. Die „gekochten Barbaren“ lebten innerhalb der Zivilisation, aber sie akzeptierten die Werte nicht, kooperierten nicht mit allem. Kings North meint, dass die meisten von uns wohl eher wie die „gekochten Barbaren“ leben müssen, die nicht alles mitmachen, sich der Maschine entziehen, wo es geht. Dass wir irgendwo Grenzen für uns selbst ziehen müssen.

5. Die technologische Askese.

Die Konstruktion der intelligenten Maschine erscheint als spirituelle Krise. Es braucht eine spirituelle Antwort und diese sollte, seiner Meinung nach, die technologische moderne Askese beinhalten. Das führt er dann für den „gekochten“ und „rohen Barbaren“ aus. Der rohe lehnt alles ab. Für uns entsteht die Frage: Was sind wir bereit als Konsequenz zu akzeptieren, als Opfer in der asketischen

Übung. Wo ist für jeden die Grenze dessen, was er noch als Überwachung mitmacht. Für den einen ist das die elektronische Patientenakte, die er verweigert, für den anderen das Smartphone, dass er in die Tonne tritt. Der nächste wird niemals einen elektronischen Impfpass akzeptieren, niemals PayPal oder Amazon benutzen. Seine Microsoft - Betriebssysteme löschen.

Aber was tun wir, wenn das Bargeld abgeschafft wird? Was mache ich dann? Für jeden sollte vielleicht die Frage jetzt schon entstehen, wie er sich zur elektronischen ID stellen möchte. Doch deutlich wird, dass jedes Verweigern, schon des Smartphones, in der Zukunft gravierende Folgen für das persönliche Leben haben wird. Die Wahl, vor der jeder stehen wird, vielleicht schon bald, wird hart sein.

Sehr richtig hat ein Redner einmal gesagt: Worauf beruht die Macht? Er führt aus: Macht beruht auf Proklamieren, Postulieren, Verordnen, Erlassen, Gebieten; und dann stellt er daneben das, was die sich ohnmächtig Fühlenden tun: Sie beantragen, befolgen, reklamieren, demonstrieren, protestieren. Er fragt, ob jemals, auch früher schon in Deutschland mit den Friedensdemonstrationen, irgend etwas damit erreicht worden wäre. Nur die Verweigerung des Gehorsams, der Verzicht, das Zurechtdenken der Lüge, erscheint als ein wirksames Mittel.

Erich Fromm hatte das auch schon erkannt:

„Ich glaube, dass die Erkenntnis der Wahrheit nicht in erster Linie eine Sache der Intelligenz, sondern des Charakters ist. Dabei ist das Wichtigste, dass man den Mut hat, nein zu sagen und den Befehlen der Machthaber und der öffentlichen Meinung den Gehorsam zu verweigern; dass man nicht länger schläft, sondern menschlich wird; dass man aufwacht und das Gefühl der Hilflosigkeit und Sinnlosigkeit verliert.“

Wir dürfen hinzufügen: Hat denn Christus selbst gegen die römische Herrschaft, die Herrschaft der Pharisäer und Hohenpriester zu Demonstrationen aufgerufen? Hat er Petitionen eingereicht, Anträge zur Verbesserung gestellt? Nein, er hat den Hohepriestern radikal die Maske des guten Menschen heruntergerissen. Er hat ihre überflüssigen Sabbatgebote einfach nicht befolgt und die Konsequenzen getragen. Es war Judas, der eine äußere Veränderung mit Aktionen herbeiführen wollte!

Die ersten Christen haben auch nicht gegen das römische System gekämpft. Sie waren „gekochte Barbaren“, sie lebten im Reich und waren doch nicht von dieser Welt. Sie hatten ihre eigene Religion und Kultur. Allen Besitz teilten sie miteinander voller Vertrauen und blieben so unabhängig. Sie kamen regelmäßig zu ihren religiösen Versammlungen zusammen. Und sie hatten eine Grenze: Den Caesarenkult lehnten sie ab. Die Anbetung des Kaisers als Gott verweigerten sie und starben lieber als Märtyrer. So waren sie der Sauerteig im Reich. Sie kümmerten sich nicht um die Zahl ihrer Mitglieder, sondern um die Qualität des religiösen Lebens. 300 Jahren mussten sie so ausharren!

6. Buße tun, oder die Sinneswandlung vollziehen.

Er zitiert aus dem Buch des Mythologen Joseph Campbell, „Der Held mit den tausend Gesichtern“, was in Zeiten des Zusammenbruchs, des Wandels möglich ist:

„Spaltungen in der Seele, Spaltungen im sozialen Gefüge lassen sich nicht durch Pläne zur Rückkehr zu den guten alten Zeiten oder durch Programme, die eine ideale Zukunft versprechen, oder selbst durch die realistischsten, hartnäckigsten Bemühungen, die zerfallenden Elemente wieder zusammenzufügen, lösen. Nur die Geburt kann den Tod besiegen – nicht die Geburt des Alten, sondern die Geburt von etwas Neuem.“

Nur die Geburt kann den Tod besiegen. Am Ende einer Kultur besteht die eigentliche Aufgabe nicht

in Klagen oder verzweifelten Verteidigungsversuchen – beides instinktive, aber vergebliche Reaktionen –, sondern in der Schaffung von etwas Neuem.

„Frieden ist also eine Falle“, fährt Campbell fort, „Krieg ist eine Falle, Veränderung ist eine Falle, Beständigkeit ist eine Falle. Wenn unser Tag gekommen ist, an dem der Tod uns besiegt, rückt der Tod näher; wir können nichts tun, außer uns kreuzigen zu lassen – und wieder aufzuerstehen; völlig zerlegt und dann wiedergeboren werden.“

Kingsnorth fährt dann fort:

Natürlich haben wir ein Vorbild. Unser Vorbild ist Christus, und er zeigt uns, wie wir all dies durchleben können. Wenn wir ehrlich sind, können wir sehen, dass die Gesellschaft, die die Maschine hervorgebracht hat, auf den sieben Todsünden aufgebaut ist. Sie hat sie monetarisiert und kommerzialisiert. Sie treiben das Wirtschaftswachstum an. Im Gegensatz zu dieser Welt bietet uns Jesus einen anderen Weg: Verzicht auf materielle Bindungen, radikale Einfachheit, Nächstenliebe und die Bereitschaft, eher dem Reich Gottes, als dem Reich der Menschen zu folgen. Vor allem sollen wir ändern, wie wir die Welt und die Dinge sehen.“

Ändert eure Sichtweise, ändert den Sinn. Also müssen wir uns ändern, die Sicht auf die Maschine ändern.

Und Kingsnorth spricht auch davon, wie in dem Roman „Schöne neue Welt“ doch abseits der sogenannten neuen Zivilisation, ein Gebiet der „Wilden“, die noch ganz normal leben. Und auf Island kommen alle, die in die Schöne neue Welt nicht integriert werden können, die Dissidenten. Da können sie ihre Gegenkultur leben.

Innere Freiheit

Wir sind in dieser Zeit hineingeboren. Jeder Zwang, der von außen kommt, sind wir im Sinne des anfänglichen Spruches ja selbst. Denn wir wollen etwas Tiefes lernen.

Sind wir diesen Zwängen ausgeliefert? Das ist die Frage unseres Jahrhunderts. Es leben in unserer Zeit Menschen, die in ihrem eigenen Schicksal die Zwangsgewalten erfahren mussten, bis an die Grenze des Ertragbaren, und die solchen Erfahrungen Einsichten abgerungen haben, die wichtig sind für alle. Im dritten Band des Erlebnisberichtes „Archipel Gulag“ von Alexander Solschenizyn steht der Satz:

„Der Ort des Zwanges und der Gewalt ist die Geburtsstätte des Geistes.“

Diese Einsicht war ihm so wichtig, dass er sie mit anderen Worten auf der Umschlagseite des Buches gewissermaßen als Motto abdrucken ließ.

„Die menschliche Natur ist voller Rätsel und Widersprüche. Eines dieser Rätsel lautet: Wie kommt es, dass Menschen, welche die Last völliger Sklaverei zermalmt und an den Abgrund gestoßen hat, dennoch in sich selbst die Kraft finden, sich zu erheben und sich zu befreien?“

Orte der Zwangsgewalt können zu Geburtsstätten der inneren Freiheit werden. Das war die Erfahrung dieses Mannes, aus ihr heraus hat er gehandelt und seine Appelle an die westliche Menschheit gerichtet. Rudolf Steiner hat bereits am Anfang dieses Jahrhunderts auf solche Rätsel hingewiesen. In seinen Vorträgen über „Notwendigkeit und Freiheit“, die er beim Ausbruch des Ersten Weltkrieges hielt, spricht er als Geistesforscher von einem geistigen Gesetz.

„Wo im Sinnlichen Zwang herrscht, waltet im angrenzenden Übersinnlichen Freiheit.“

Man müsste ganze Bücher über Menschen schreiben, die solche Grenzerlebnisse hatten, gefangen in Zwangsgewalten und doch innerlich frei, indem sie durch einen Akt das „Ich muss“ umwandelten in ein „Ich will“.

Sowohl die Ölbergapokalypse, als auch die Apokalypse selbst zeigen uns, wie wir an die Grenze unseres Wollens kommen müssen, wie wir Erfahrungen der Ohnmacht erleben müssen, ehe denn der Wiederkommende zu uns kommt. Es ist ja immer da. Er spricht durch die Risse, die unser ge spiegeltes Selbstbewusstsein manchmal bekommt. Er kündigt sich an mitten in der Reue, mitten im Schmerz. Erst im tiefen Dunkel kann sein Licht erkannt werden. Er war schon immer bei uns.

Und so legen wir denn, wissend, dass wir nicht gegen Menschen, sondern gegen geistige Wesen zu kämpfen haben, immer wieder die Waffenrüstung Gottes an, gürten uns mit Wahrhaftigkeit über uns selbst. Umschützen unser Herz mit dem Willen das Gute zu fördern, auf unserem Wege Frieden verbreitend, der aus unserer Gottverbundenheit strömt. Den Helm der Hoffnung möge unser Denken vor Düsternis bewahren und unserer Wort sei unsere eigentliche Waffe, die nicht verletzt, auch wenn wir urteilen, sondern Spaltung heilt. So mag kommen, was kommen soll, wir wachen und beten und wissen wer in allem zu uns kommt: Der, der in Wahrheit das Böse zulässt und das Leben der Welt trägt und ordnet.

Lesung: 1. Thessalonicher 5; 1 – 2, 4 – 9 (Übersetzung Claudio Holland)

Es ist an der Zeit, dass wir wach werden für die Augenblicke, in denen das Zeitlose hereinleuchtet in die Hast des Alltags – damit wir nicht leer ausgehen als vom Geiste Beraubte.

Auch sei unser Blick nicht verschattet von der Finsternis, die uns überwältigen will, denn wir sind selbst aus dem Licht geboren. Ja, Söhne des Tages sind wir!

Und hinter uns liegen die Zeiten, in denen die Nacht unser Hort war.

So lasst uns alle Zeit nüchtern und wach sein: die fühlende Gewissheit, dass die Geisteswelt nahe ist, und die klärende Kraft der Liebe lege als schirmender Schutz sich um das Innerste unseres Herzens; und hoffender Mut auf die Zukunft gebe siegende Leuchtkraft unserem Haupte.

So gerüstet verfehlten wir nicht, was uns als wahre Bestimmung zugedacht ist: dass in unserem Erdenleben Jesus Christus sein zeitloses Leben heilsam entfalten kann.

Songdo – Die Stadt, die alles weiß

3. November 2025 Günther Burbach



User:G43, CC BY-SA 3.0, via Wikimedia Commons

Es gibt Orte, an denen die Zukunft längst begonnen hat. Orte, an denen der Mensch nicht mehr im Mittelpunkt steht, sondern Teil eines Datensatzes ist. Songdo, Südkorea, ist so ein Ort.

Eine Stadt, die keine Geschichte hat, weil sie am Reißbrett entstanden ist, auf Land, das es vor zwanzig Jahren noch gar nicht gab. Eine Stadt, die nicht gewachsen, sondern programmiert wurde. Auf den ersten Blick wirkt alles perfekt: gläserne Türme, breite Boulevards, künstlich angelegte Parks und Kanäle, die an Venedig erinnern sollen. Die Straßen sind sauber, die Luft klar, die Ampeln intelligent. Aber diese Sauberkeit ist kein Zufall, sie ist System. Songdo wurde nicht gebaut, damit Menschen dort gut leben, sondern damit Daten fließen.

In dieser Stadt hat alles eine Adresse: Laternen, Mülltonnen, Parkbänke, Hunde, Menschen. Sensoren registrieren Bewegung, Kameras erkennen Gesichter, Mikrofone messen Lärmpegel, und jeder Schritt wird in Echtzeit an das zentrale Kontrollzentrum gemeldet, das sogenannte City Operations Center. Von dort aus steuern Techniker das Leben wie in einem Strategiespiel. Ein Knopfdruck, und der Verkehr fließt anders, die Beleuchtung dimmt, die Abfallröhren saugen den Müll ab. Alles funktioniert präzise, reibungslos, kontrolliert.

Die Bewohner wissen, dass sie beobachtet werden. Es ist kein Geheimnis. Man nennt es Transparenz, Effizienz, Fortschritt. In Wahrheit ist es eine neue Form von Dressur: die Perfektion der Kontrolle. Wer weiß, dass jede Bewegung registriert wird, verändert sein Verhalten. Man bleibt auf dem Gehweg, wartet an der Ampel, wirft den Müll korrekt ein. Nicht, weil man Angst hat, sondern weil man gelernt hat, dass Abweichung auffällt.

Stell dir vor, du gehst abends mit deinem Hund spazieren. Eine Kamera verfolgt dich über mehrere Straßenzüge hinweg, eine andere misst den Bewegungsradius deines Tieres. Der Algorithmus erkennt: „Verstoß gegen Hygieneverordnung, Kategorie: Tierverunreinigung.“ Am nächsten Morgen bekommst du eine Benachrichtigung auf dein Smartphone, höflich formuliert, automatisiert erzeugt. Ein kleiner Hinweis auf dein Verhalten. Kein Mensch hat sich beschwert. Kein Beamter hat dich angezeigt. Es war das System selbst, das entschieden hat, dass du falsch gehandelt hast.

Das ist Songdo: eine Stadt, in der Abweichung zur Ausnahme wird, weil niemand sie sich mehr leisten will. Die Perfektion der Maschine spiegelt sich in der Disziplin des Menschen. Man funktioniert freiwillig, effizient, vorhersehbar. Die Stadt ist sauber, sicher, klimaneutral. Und doch liegt über allem eine Kälte, die schwer zu beschreiben ist.

Denn wer in Songdo lebt, lebt nicht einfach. Er wird gelebt. Seine Wohnung ist vernetzt, der Stromverbrauch analysiert, die Vitaldaten gesendet, das Konsumverhalten registriert. Die Klimaanlage weiß, wann du das Fenster öffnest, die Stadt weiß, wann du schlafst. Nichts davon ist bösartig gemeint, aber alles ist politisch. Songdo ist die materialisierte Vorstellung davon, wie sich Regierungen und Konzerne die „perfekte Gesellschaft“ vorstellen: sauber, effizient, berechenbar. Eine Gesellschaft ohne Überraschungen.

Die Ironie ist, dass diese Stadt als Zukunftsversprechen begann. Nachhaltigkeit, Umweltschutz, intelligente Mobilität, all das waren noble Ziele. Aber was hier entstanden ist, geht weit darüber hinaus. Songdo ist das erste reale Modell eines urbanen Panoptikums. Jeder Blickwinkel ist überwacht, jede Handlung messbar. Die Grenze zwischen Service und Kontrolle ist unsichtbar geworden. Und genau das macht die Gefahr so groß: Niemand fühlt sich mehr bedroht, weil Überwachung nicht mehr nach Überwachung aussieht.

Man nennt es Fortschritt, weil es so bequem ist. Keine Staus, kein Müll, keine Kriminalität. Aber das System funktioniert nur, solange die Bewohner funktionieren. Solange sie die Regeln befolgen, die der Algorithmus vorgibt. Und sollte jemand auf die Idee kommen, sie zu hinterfragen, dann hat die Stadt bereits die Daten, um ihn zu erkennen.

Edward Snowden hat einmal gesagt, zu behaupten, man habe nichts zu verbergen, sei so, als würde man sagen, man brauche keine Meinungsfreiheit, weil man nichts zu sagen habe. In Songdo ist dieser Satz längst Realität. Privatsphäre gilt als veraltetes Konzept, Misstrauen als Schwäche.

Und während unten alles optimiert wird, sitzen oben jene, die diese Perfektion erschaffen haben, in abhörsicheren Büros, abgeschottet, unüberwacht. Sie entscheiden, welche Daten gesammelt werden, wer Zugriff bekommt und wie lange sie gespeichert bleiben. Die Bewohner sind transparent, die Macht ist es nicht.

Songdo ist kein Zukunftsroman. Es ist ein Testlauf. Ein Experiment, wie weit sich Menschen an permanente Beobachtung gewöhnen lassen, wenn man sie Komfort nennt. Und genau deswegen ist diese Stadt so gefährlich nicht, weil sie dystopisch ist, sondern weil sie so normal wirkt.

Die Ideologie der Perfektion

Die Smart City ist keine Stadt, sie ist eine Idee. Und jede Idee, die mit Effizienz beginnt, endet früher oder später bei Kontrolle. Songdo ist der Versuch, Chaos zu eliminieren. Das klingt harmlos, sogar sympathisch: weniger Staus, weniger Müll, weniger Stress. Aber hinter dieser Logik steckt ein Weltbild, das keinen Platz mehr lässt für das Unvorhersehbare, also für das, was das Leben ausmacht.

Als die Planer Songdo entwarfen, war ihr Ziel, die „erste vollständig planbare Stadt der Welt“ zu schaffen. Kein Zufall, keine Irritation, keine Überforderung. Alles sollte messbar, vorhersehbar, optimierbar sein. Das ist der Kern der technokratischen Religion: Die Maschine weiß es besser. Und je mehr Daten man sammelt, desto perfekter wird das System.

Doch Perfektion ist ein gefährlicher Gedanke. Denn wer Perfektion anstrebt, hat irgendwann kein Verständnis mehr für Abweichung. Ein Stau, ein Streit, ein Graffiti, sie sind nicht mehr Ausdruck menschlicher Freiheit, sondern ein Systemfehler. Also werden sie korrigiert. Künstliche Intelligenz, so versprechen es ihre Architekten, könne die Gesellschaft rationaler machen: keine Willkür, keine Emotion, keine Korruption. In Wahrheit ersetzt sie nur menschliche Fehler durch digitale Dogmen.

In Songdo ist das Ideal der Ordnung zur neuen Moral geworden. Wer sich anpasst, gilt als modern. Wer sich entzieht, als Störfaktor. Die Bewohner haben gelernt, dass die Stadt auf jedes Verhalten reagiert und dass sie das tut, ohne zu erklären, warum. Der Algorithmus urteilt still. Keine Bürokratie, keine Diskussion, kein Widerspruch. Nur Statistik.

So entsteht ein neues Verständnis von Vernunft: Vernünftig ist, was das System bestätigt. Unvernünftig ist, was es meldet.

Das mag wie eine Kleinigkeit wirken, aber in dieser Verschiebung liegt der Kern des Problems. In einer Stadt, die das Maß aller Dinge in Datensätzen sucht, verliert der Mensch seine Unschärfe, jene Widersprüchlichkeit, die ihn menschlich macht. Er wird zu einer Funktion innerhalb eines gigantischen Feedback-Kreislaufs, in dem Verhalten die Währung ist.

Man könnte sagen: Songdo ist die architektonische Umsetzung des Silicon-Valley-Denkens. Die Welt als Software, der Mensch als Nutzer, die Gesellschaft als Systemupdate. Das Versprechen lautet: Alles wird einfacher, wenn man nur genug misst. Doch das ist ein Irrtum. Denn wer alles misst, verändert das, was er misst. Wer ständig beobachtet wird, handelt nicht mehr frei. Er verhält sich und das ist etwas anderes.

Die Ideologie der Perfektion ist so gefährlich, weil sie freundlich daherkommt. Niemand zwingt jemanden in Songdo, sich zu überwachen. Man verkauft es als Service, als Annehmlichkeit, als Fortschritt. Und wer will schon gegen Fortschritt sein? Wer gegen die Smart City argumentiert, steht schnell als Fortschrittsfeind da. Dabei geht es gar nicht um Technik, sondern um Macht.

Denn Effizienz ist kein neutrales Ziel. Sie ist ein politisches Prinzip. Ein effizientes System ist ein System ohne Reibung. Ohne Debatte, ohne Umwege, ohne Widerstand. Eine Demokratie aber lebt von Reibung. Sie braucht Streit, Irrtum, Korrektur. Songdo ist das Gegenteil davon, eine Stadt ohne Widerspruch.

Genau darin liegt die Versuchung für Machteliten weltweit. Eine Gesellschaft, die sich selbst steuert, braucht keine Kontrolleure mehr, nur noch jene, die die Algorithmen schreiben. Die politische Autorität verschwindet nicht, sie tarnt sich als Technik. Und die Technik stellt keine Fragen.

Die Planer von Songdo haben das nicht erfunden, sie haben es nur umgesetzt. Sie nennen es „Governance by Data“. Regierung durch Daten. Das klingt modern, ist aber die älteste Idee der Welt: Macht ohne Verantwortung. Der Unterschied ist nur, dass man heute keine Uniform mehr braucht, um Gehorsam zu erzeugen. Es genügt ein Dashboard.

Songdo ist der Prototyp einer Welt, in der Freiheit nicht mehr verboten, sondern schlicht überflüssig gemacht wird. Nicht, weil man sie abschafft, sondern weil sie stört. Und während man über Nachhaltigkeit und Innovation redet, wächst eine neue Form der Unterordnung heran still, technokratisch, scheinbar vernünftig.

Das Perfekte hat immer etwas Tödliches. In der Natur wie im Menschen. Und in Songdo sieht man, wie Perfektion in Beton gegossen aussieht: makellos, sauber, leblos.

Leben im Datenkäfig

Songdo ist eine Stadt ohne Zufall. Wer morgens aus der Wohnung tritt, betritt ein System, das ihn bereits kennt. Die Kamera am Eingang registriert die Bewegung, das Gesicht wird mit dem zentralen Register abgeglichen, der Aufzug fährt erst, wenn die KI das Zutrittsrecht bestätigt. Alles funktioniert still, reibungslos, ohne ein Wort. Es gibt keinen Portier, keinen Nachbarn, der grüßt, nur Sensoren, die wissen, dass du da bist.

Die Straßen sind makellos, die Fassaden glänzen, nirgendwo hängt Wäsche, nirgendwo ein Schild, das improvisiert wirkt. Selbst die Bäume wachsen in geometrischen Mustern. Die Stadt atmet Ordnung. Aber diese Ordnung ist erkauft, mit der Aufgabe jeder Unschärfe, jedes Widerspruchs, jedes „Zufälligen“, das früher zum Leben gehörte.

In Songdo ist jeder Tag ein Protokoll. Die Wege zum Supermarkt, die Häufigkeit deiner Arztbesuche, der Stromverbrauch deines Haushalts, selbst die Dauer deines Duschens, alles wird aufgezeichnet. Offiziell, um Energie zu sparen, Ressourcen zu optimieren, das Klima zu schützen. In Wahrheit schafft man damit den perfekten Datenspiegel des Individuums.

Die Bewohner wissen, dass ihre Stadt sie analysiert, und sie haben sich arrangiert. Sie nennen es Bequemlichkeit. Die Tür öffnet sich automatisch, der Kühlschrank meldet, wenn Milch fehlt, der Müll verschwindet lautlos in unterirdischen Röhren. Das Leben läuft ohne Reibung, aber auch ohne Zufall. Und wer nie Reibung erfährt, verlernt irgendwann, sie auszuhalten.

Es gibt keine Papierzettel mehr, keine anonymen Einkäufe, keine spontane Begegnung, die nicht irgendwo aufgezeichnet wird. Sogar das öffentliche WLAN ist personalisiert. Man surft mit Namen, nicht mit IP-Adresse. Die Anonymität, einst Schutzschild der Freiheit, gilt hier als Sicherheitsrisiko.

Das Leben in Songdo erinnert an eine perfekt temperierte Simulation. Alles ist auf Effizienz optimiert: Busse fahren exakt nach Bedarf, Energieverbrauch wird KI-gestützt verteilt, der Notdienst reagiert in Sekunden. Und doch beschreiben viele Bewohner in Interviews das gleiche Gefühl, eine subtile Beklemmung, als würde man beobachtet, ohne dass jemand hinschaut. Diese Art der Überwachung ist nicht repressiv, sie ist pädagogisch. Sie formt Verhalten.

Wer weiß, dass jede Handlung Konsequenzen haben könnte, handelt vorsichtiger. Man spricht leiser, man beschwert sich weniger, man hält sich an Vorschriften, auch wenn sie absurd sind. Es ist das psychologische Prinzip der „internalisierten Kontrolle“: Wenn niemand mehr eingreifen muss, weil die Menschen sich selbst überwachen, hat das System gewonnen.

Und genau das ist in Songdo geschehen. Die Bewohner halten sich nicht an Regeln, weil sie an sie glauben, sondern weil sie gelernt haben, dass Abweichung Aufwand erzeugt. Jede Abweichung produziert einen Datensatz, und jeder Datensatz kann Aufmerksamkeit erregen. Also bleibt man unauffällig. Die Stadt der Zukunft funktioniert nur, weil ihre Bewohner gelernt haben, unsichtbar zu sein.

Viele der Menschen, die Songdo verlassen haben, erzählen dasselbe: dass sie irgendwann das Gefühl verloren, ein Privatleben zu haben. Dass sie sich beobachtet fühlten, selbst in den eigenen vier Wänden. Nicht, weil eine Kamera in der Wohnung stand, sondern weil sie wussten, dass ihre Geräte, ihre Stromzähler, ihre digitalen Assistenten längst Teil der städtischen Infrastruktur sind. Die Grenze zwischen privat und öffentlich existiert nicht mehr.

Was in Songdo passiert, ist nicht neu, es ist nur konsequent zu Ende gedacht. In jeder modernen Stadt werden heute Daten erhoben, um „Dienste zu verbessern“. Aber Songdo ist der Ort, an dem man sieht, was passiert, wenn man das Experiment zu Ende spielt. Wenn Komfort zur Währung der Freiheit wird. Wenn die Menschen ihr Einverständnis nicht mehr geben müssen, weil sie es längst gegeben haben, mit jedem Klick, jedem Abo, jedem Schritt auf öffentlichem Grund.

Diese Stadt ist ein Spiegelbild unserer Gegenwart. Nur ehrlicher. Songdo versteckt nicht, was in Berlin, Paris oder New York längst Realität ist. Sie zeigt es offen. Hier wird nicht mehr vertuscht, dass das Ziel totale Steuerbarkeit ist, es wird gefeiert. Die Werbebroschüren sprechen von Nachhaltigkeit, Smart Living, digitaler Integration. Aber wer das Kleingedruckte liest, erkennt: Es ist die Sprache des Managements, nicht der Freiheit.

Es gibt in Songdo keine Anonymität, keine Spontaneität, keine Abweichung und irgendwann auch keine Erinnerung mehr daran, dass es einmal anders war. Denn wer in einer Welt aufwächst, in der alles gemessen wird, kann sich das Ungemessene nicht mehr vorstellen. Das ist der eigentliche Triumph dieser Architektur: Sie löscht nicht den Menschen, sie löscht die Vorstellung von Freiheit. Songdo ist kein dystopisches Gefängnis. Es ist schlimmer. Es ist ein Paradies, in dem niemand merkt, dass er eingesperrt ist.

Die Unsichtbaren – Wer wirklich profitiert

Songdo ist ein Experiment, aber kein neutrales. Hinter den glänzenden Fassaden und den Werbevideos über Nachhaltigkeit und Innovation steht ein ökonomisches und politisches Machtpunkt. Die Stadt gehört nicht ihren Bewohnern. Sie gehört denjenigen, die sie steuern.

Schon der Bau folgte einer klaren Logik: private Investoren, internationale Konzerne, staatliche Partner. Gale International aus den USA, POSCO Engineering & Construction aus Südkorea und Cisco Systems aus Kalifornien formten ein Bündnis, das den Traum von der Smart City in die Realität umsetzte und zugleich ein neues Geschäftsmodell schuf: die Kommerzialisierung des Alltags. Denn wo jede Bewegung, jeder Verbrauch, jede Kommunikation digitalisiert ist, entsteht eine Ressource, die profitabler ist als Grund und Boden, Daten.

In Songdo ist alles messbar, und alles Messbare ist monetarisierbar. Jede Ampelschaltung, jeder Energieverbrauch, jede Interaktion im öffentlichen Raum liefert Rohmaterial für Analysen, Optimierungen, Profile. Diese Daten sind nicht im Besitz der Bürger, sondern der Betreiber. Und die Betreiber sind nicht die Stadt, sondern die Firmen, die die Infrastruktur stellen. Was nach technischer Verwaltung aussieht, ist in Wahrheit ein gigantisches Datenhandelsmodell.

Das perfide daran: Die Machtstruktur bleibt unsichtbar. Niemand in Songdo kann sagen, wer tatsächlich Zugang zu den gesammelten Informationen hat. Es gibt kein kommunales Kontrollgremium, keine demokratische Aufsicht. Die Server stehen in privaten Rechenzentren, die Software gehört multinationalen Konzernen. Und die Verträge sind so formuliert, dass Transparenz ausgeschlossen ist.

Das ist das Wesen moderner Kontrolle: Sie tarnt sich als Service. Wer eine App nutzt, hat zugestimmt. Wer den Fahrstuhl nimmt, hat zugestimmt. Wer im Park ein öffentliches WLAN benutzt, hat zugestimmt. Die Zustimmung ist total, weil sie in jede Bewegung eingebaut ist.

Für die Unternehmen ist Songdo ein Traum: Sie liefern Technologie, kassieren Lizenzgebühren, werten Daten aus und präsentieren das Ganze als Beitrag zur „nachhaltigen Zukunft“. Für die Regierung ist es ein politisches Werkzeug: Sie kann über Infrastrukturdaten jede Form von Verhalten nachvollziehen, steuern oder sanktionieren, ohne Zensur, ohne Polizei, ohne Gewalt. Und für die Bewohner? Für sie bleibt nur die Rolle des Teilnehmers an einem Spiel, dessen Regeln sie nicht kennen.

Die eigentliche Ironie liegt darin, dass diese Architektur der Kontrolle unter dem Etikett der Demokratie verkauft wird. Man nennt es „transparente Verwaltung“. Aber in Wahrheit ist nur eine Seite transparent, die der Bürger. Die andere Seite, die der Entscheidenden, bleibt im Schatten.

Diese Asymmetrie ist kein Versehen, sie ist Design. Denn absolute Kontrolle funktioniert nur, wenn sie einseitig bleibt. Die Mächtigen müssen unsichtbar sein, sonst verlieren sie ihre Macht.

In Songdo kann man das fast physisch spüren: Während die Bürger in vernetzten Wohnungen leben, sind die Entscheidungszentren der Stadt, Regierung, Verwaltung, Betreiberfirmen, in abgesicherten Gebäuden untergebracht, abhörsicher, abgesichert. Die Menschen in Songdo sind transparent, ihre Regierung ist es nicht.

Und das ist kein koreanisches Phänomen, sondern das neue Muster globaler Macht. In westlichen Demokratien läuft es subtiler ab, durch Datenschutzhörerik, durch technologische Verschleierung, durch Outsourcing von Verantwortung an „digitale Dienstleister“. Doch das Prinzip ist identisch: Sichtbarkeit nach unten, Intransparenz nach oben.

Man kann es den „digitalen Feudalismus“ nennen: Wer die Infrastruktur besitzt, besitzt die Menschen. Und wer die Daten kontrolliert, kontrolliert das Denken.

Songdo zeigt, wie eng diese beiden Formen zusammengehören, wirtschaftliche Macht und politische Kontrolle. Es ist kein Zufall, dass Cisco an den selben Smart-City-Projekten beteiligt ist wie Regierungen, die für ihre autoritäre Informationspolitik bekannt sind. Denn Überwachung ist längst kein politisches Projekt mehr, sondern ein Marktsegment.

Die neuen Herrscher tragen keine Uniformen und keine Titel. Sie heißen Systemarchitekten, Infrastrukturpartner oder Sicherheitsberater. Sie regieren nicht über Gesetze, sondern über Algorithmen. Und sie brauchen keine Zustimmung der Bürger, nur deren Daten.

So wird Demokratie zur Simulation. Sie sieht aus wie Beteiligung, ist aber nur Akzeptanzverwaltung. Das Volk darf reden, solange es nichts stört.

Songdo ist das Schaufenster dieser neuen Ordnung. Ein Ort, an dem man sehen kann, wie sich Macht modernisiert hat: leise, elegant, unantastbar. Die Kontrollräume der Stadt, mit ihren Dutzenden Monitoren und Flächen voller Diagramme, sind die neuen Parlamente. Hier wird nicht mehr debattiert, hier wird berechnet.

Und während die Öffentlichkeit noch über Ethikkommissionen diskutiert, ist die Entscheidung längst gefallen: Die Zukunft gehört denen, die die Schnittstellen besitzen, nicht denen, die darin leben.

Songdo als Exportmodell

Songdo war nie als Einzelfall gedacht. Von Beginn an war das Projekt als Exportprodukt angelegt, ein Schaufenster für das, was möglich ist, wenn Staat und Konzern sich in ihren Zielen treffen: Ordnung, Effizienz, Kontrolle. Die Stadt ist keine koreanische Besonderheit, sondern der Prototyp einer neuen Weltordnung, die Blaupause für ein Zeitalter der algorithmischen Verwaltung.

Als Songdo 2009 offiziell eröffnet wurde, reisten Delegationen aus aller Welt an: aus China, den Vereinigten Arabischen Emiraten, Saudi-Arabien, Singapur, aber auch aus Europa. Sie kamen nicht, um den architektonischen Stil zu kopieren, sondern die Systemlogik. Wie man Datenströme zentralisiert, wie man Bewegungen modelliert, wie man Bürger zu Variablen macht.

Das war die eigentliche Exportware: die Methode. Und diese Methode verbreitet sich heute rasant.

In Saudi-Arabien entsteht mit NEOM gerade ein Nachfolgeprojekt, das Songdo in jeder Hinsicht übertrifft, eine lineare Megastadt, 170 Kilometer lang, vollständig überwacht, betrieben durch KI-Systeme, gespeist von Sensoren, die selbst Mikrogesten erfassen sollen. Die Planer sprechen offen davon, das menschliche Verhalten „in Echtzeit anpassen“ zu können. Was als ökologisches Prestigeprojekt verkauft wird, ist ein Experiment in totaler Steuerung, diesmal unter Wüstenhimmel, aber mit denselben Partnern, die schon Songdo gebaut haben.

In den Vereinigten Arabischen Emiraten steht Masdar City, konzipiert als „nachhaltigste Stadt der Welt“. Doch auch dort ist das Leitprinzip nicht Nachhaltigkeit, sondern Kontrolle. Autonome Fahrzeuge, vernetzte Gebäude, Gesichtserkennung an allen Zugängen, ein geschlossenes System, das seine Bewohner wie eine Belegschaft verwaltet.

China wiederum hat das Modell längst in Serie produziert. In Städten wie Hangzhou oder Shenzhen wird der Alltag bereits durch Social-Scoring, Echtzeitüberwachung und algorithmische Polizeiarbeit strukturiert. Dort ist die Grenze zwischen Komfort und Kontrolle endgültig aufgehoben: Wer brav konsumiert, bekommt Punkte. Wer kritisiert, verliert Rechte.

Und Europa? Hier tarnt sich dieselbe Entwicklung hinter weicheren Begriffen: „digitale Daseinsvorsorge“, „smarte Verwaltung“, „integrierte Stadtplanung“. Hamburg, Wien, Barcelona, Helsinki, überall werden Smart-City-Projekte gestartet, die mit Sensorik, Verkehrsoptimierung und „KI-gestütztem Bürgerservice“ werben. Doch kaum jemand fragt, wem die dabei entstehenden Daten gehören oder wer die Algorithmen schreibt. So entsteht eine stille Internationalisierung der Kontrolle, ohne dass jemand das Wort „Überwachung“ in den Mund nimmt.

Das Muster ist immer dasselbe: Zuerst kommen die Argumente der Vernunft, Klimaschutz, Energieeffizienz, Sicherheit. Dann die technische Infrastruktur, Sensoren, Kameras, Plattformen. Und am Ende eine neue politische Realität: Städte, die sich selbst regieren, aber nicht von Menschen, sondern von Systemen.

Der Trick besteht darin, dass die Steuerung nie als Macht ausgeübt wird, sondern als Dienstleistung. Man bietet sie an, man verkauft sie, man bewirbt sie als Fortschritt. Und weil sie bequem ist, akzeptieren die Menschen sie. Sie sagen nicht Nein, sie sagen: „Warum nicht?“

Das ist die raffinierte Form moderner Autorität, sie zwingt nicht, sie überredet. Man tauscht Freiheit nicht gegen Zwang, sondern gegen Komfort. Das ist subtiler, aber wirksamer.

In Südkorea nennt man das „Technonationalismus“, die Vorstellung, dass technologische Führerschaft auch moralische Überlegenheit bedeutet. In Europa nennt man es „digitale Transformation“. In Wahrheit ist es die gleiche Dynamik: die Ersetzung sozialer Beziehungen durch Datenbeziehungen.

Jede neue Smart City, ob in Seoul oder Stuttgart, folgt demselben Drehbuch: Zentralisierung, Datenerhebung, algorithmische Auswertung. Und immer heißt es, die Technik diene dem Menschen. Aber in der Praxis ist es der Mensch, der der Technik dient, als Rohstoff, als Nutzer, als statistischer Wert.

Songdo ist in diesem Sinne kein Ort, sondern ein Prinzip. Eine Vorlage, die man beliebig kopieren kann, überall dort, wo Regierungen Effizienz mit Kontrolle verwechseln. Und je mehr Krisen eine Gesellschaft erlebt, Energie, Klima, Sicherheit, desto leichter lässt sie sich auf diese Logik ein. Denn Angst ist der beste Verkäufer von Kontrolle.

Die Zukunft der Städte wird nicht mehr von Architekten gebaut, sondern von Systemingenieuren. Und ihre Macht wächst lautlos. Denn wer die Infrastruktur betreibt, betreibt die Gesellschaft.

Songdo war der Anfang. Der Export läuft längst. Und die eigentliche Frage lautet: Wann begreifen wir, dass diese „smarte Zukunft“ keine Zukunft ist, sondern ein Rückschritt in eine perfekt funktionierende Unfreiheit?

Vom Komfort zur Konditionierung

Die Kamera am Hauseingang verspricht Sicherheit. Die App zur Verkehrssteuerung verspricht Zeitsparnis. Die digitale Gesundheitsüberwachung verspricht ein längeres Leben. Und wer würde schon Nein sagen zu Sicherheit, Bequemlichkeit und Gesundheit?

So wird aus Kontrolle eine Gewohnheit und aus Gewohnheit ein Bedürfnis. Wer sich erst einmal an permanente Begleitung durch Technik gewöhnt hat, fühlt sich unwohl, wenn sie fehlt. Der Mensch gewöhnt sich schneller an Bequemlichkeit als an Freiheit. Denn Freiheit verlangt Anstrengung, Aufmerksamkeit, Verantwortung. Bequemlichkeit nicht. In Songdo ist dieser Mechanismus zur Perfektion getrieben worden. Man lebt in einer Stadt, die einem alles abnimmt und dafür alles weiß. Sie erinnert, warnt, empfiehlt, analysiert. Sie ist der ideale Butler: freundlich, diskret, unermüdlich. Nur dass dieser Butler kein Mensch ist, sondern ein System, das keine Loyalität kennt.

Es ist die unsichtbare Grenze, an der Freiheit in Fürsorge umschlägt. „Wir tun das zu deinem Besten“, lautet die stillschweigende Botschaft hinter jedem Sensor, jedem Algorithmus, jeder KI-gestützten Entscheidung. Und irgendwann glaubt man es. Man vergisst, dass Kontrolle nie aufhört, wenn man sie einmal zugelassen hat.

Edward Snowden hat das Prinzip in einem Satz beschrieben:

„Zu sagen, man habe nichts zu verbergen, weil man nichts Falsches getan habe, ist wie zu sagen, man brauche keine Meinungsfreiheit, weil man nichts zu sagen habe.“

Songdo ist die praktische Umsetzung dieser Haltung. Hier hat niemand mehr etwas zu verbergen, weil alles längst bekannt ist. Das Private ist nicht verboten, es ist schlicht überflüssig geworden. Das System weiß ohnehin, was man isst, wo man schläft, wen man trifft.

So entsteht eine neue Art des Gehorsams: der algorithmische. Nicht aus Angst, sondern aus Routine. Man gehorcht, ohne es zu merken, weil das System es einem leicht macht. Jeder Klick, jeder Schritt, jede Transaktion wird Teil einer Statistik, und die Statistik entscheidet, was normal ist. Normalität ist hier keine soziale Vereinbarung mehr, sondern eine mathematische Größe.

Das Perfide daran: Man muss gar nichts verbieten. Man muss nur Anreize schaffen. Rabatte für energieeffizientes Verhalten. Punkte für gesundes Essen. Vorrang im Verkehr für registrierte Fahrzeuge. Und schon verändert sich das Verhalten, freiwillig, effizient, still.

Songdo ist damit mehr als ein technisches Experiment. Es ist der Prototyp einer konditionierten Gesellschaft. Nicht der Staat kontrolliert seine Bürger, sie kontrollieren sich selbst, um Vorteile zu behalten, Punkte zu sammeln, Konflikte zu vermeiden. Überwachung wird internalisiert, das heißt: Sie zieht in den Kopf ein.

Das ist die eleganteste Form der Diktatur: eine, die niemand mehr diktieren muss.

Man braucht keine Polizei, wenn Menschen ihr Verhalten anpassen, um nicht negativ aufzufallen. Man braucht keine Zensur, wenn Menschen ihre Meinung dämpfen, um keine Datenabweichung zu erzeugen. Man braucht keine Gewalt, wenn der Verlust von Komfort als Strafe genügt.

In Songdo wurde aus Demokratie Verwaltung, aus Politik Datenmanagement. Das System reagiert, aber es hört nicht zu. Es verbessert Abläufe, aber es versteht keine Menschen. Es ist rational, präzise, emotionslos, wie ein Spiegel, der nur das zeigt, was in ihn hineinprogrammiert wurde.

Und genau das ist die Zukunft, die weltweit vorbereitet wird. Der „smarte Bürger“ ist kein mündiger Bürger, sondern ein berechneter. Er handelt, weil es das System so will, nicht weil er selbst entschieden hat. Und das Tragische ist: Er hält das für Freiheit.

Das ist die eigentliche Tragödie von Songdo, dass die Menschen dort nicht unterdrückt, sondern überredet werden. Sie leben in einem Käfig aus Annehmlichkeiten, der so schön gestaltet ist, dass niemand ihn verlassen möchte. Ein Leben ohne Überwachung erscheint ihnen nicht als Befreiung, sondern als Rückschritt.

Der englische Schriftsteller Aldous Huxley hatte dieses Prinzip bereits in „Schöne neue Welt“ beschrieben: Eine Gesellschaft, in der Menschen nicht durch Schmerz, sondern durch Vergnügen beherrscht werden. In Songdo hat man diese Vision perfektioniert, mit Technik statt mit Drogen, mit Sensoren statt mit Zwang.

So entsteht eine neue Form der Kontrolle: unsichtbar, total, gewünscht. Die Menschen haben nicht ihre Ketten verloren, sie haben sie digitalisiert.

Was auf dem Spiel steht

Songdo ist keine ferne Zukunft. Es ist ein Probelauf, ein Experiment, das längst Nachahmer gefunden hat. Und wie bei jedem Experiment stellt sich die Frage: Wer ist hier eigentlich das Versuchstier?

In Songdo sieht man, wie sich Macht verändert hat. Früher brauchte Kontrolle Waffen, heute braucht sie nur noch Schnittstellen. Früher wurden Befehle erteilt, heute genügen Empfehlungen. Die Überwachung hat ihre Gewalt abgelegt und trägt jetzt das freundliche Gesicht der Vernunft.

Doch wer glaubt, das sei ein asiatisches Phänomen, irrt. Die gleichen Prinzipien werden derzeit überall implementiert, leiser, technokratischer, aber mit der gleichen Zielrichtung: totale Berechenbarkeit. Ob Gesundheitsapps, digitale Ausweise, Verkehrsüberwachung, Gesichtserkennung oder KI-basierte Polizeiarbeit, jedes dieser Systeme greift in das gleiche Nervensystem der Gesellschaft: das Bedürfnis, Kontrolle als Fürsorge zu tarnen.

Und weil man uns sagt, das alles diene der Sicherheit oder dem Klima, sagen wir Ja. Wir sagen Ja zur Speicherung, Ja zur Gesichtserkennung, Ja zur Datenanalyse, solange sie uns Zeit spart, Stress nimmt und Ordnung verspricht. Aber jedes Ja verschiebt die Grenze ein Stück weiter, jedes neue System normalisiert, was früher als Eingriff gegolten hätte. So wächst Kontrolle nicht durch Zwang, sondern durch Zustimmung.

Wenn man Songdo verstehen will, muss man begreifen: Diese Stadt ist kein Ort, sie ist eine Denkweise. Eine Welt, in der Freiheit nicht abgeschafft, sondern in Effizienz aufgelöst wird. Wo alles transparent ist, nur nicht die Macht selbst. Und wo man Menschen nicht mehr durch Angst lenkt, sondern durch Gewöhnung.

Es ist diese stille Transformation, die gefährlicher ist als jede offene Diktatur. Denn gegen sichtbare Unterdrückung kann man sich wehren. Gegen Bequemlichkeit nicht. Die freiwillige Kontrolle ist die stabilste Form der Herrschaft, die es je gegeben hat.

Was hier auf dem Spiel steht, ist nicht einfach Datenschutz. Es ist die Idee des Menschen als eigenständiges Wesen. Wenn jede Entscheidung, jede Bewegung, jedes Wort in ein Muster gepresst wird, verlieren wir das, was uns unberechenbar macht und damit frei. Freiheit ist immer ein Rest Unordnung, eine Lücke im System, ein Risiko. Songdo aber ist gebaut, um jede Lücke zu schließen. Und das ist der Punkt, an dem Fortschritt in Unterwerfung umschlägt. Denn was nützt die sauberste, sicherste, effizienteste Welt, wenn niemand mehr sagen darf: „Nein, ich mache es anders.“? Vielleicht liegt die größte Gefahr der Smart Cities nicht in der Technik selbst, sondern in der Bereitschaft der Menschen, sie zu akzeptieren. Es ist bequem, wenn der Müll verschwindet, der Verkehr fließt, die Ampeln wissen, wann du kommst. Aber es ist tödlich, wenn du dafür unsichtbar wirst, nicht als Person, sondern als freier Mensch.

Songdo sollte uns nicht beeindrucken, sondern wachrütteln. Denn wenn wir die Mechanismen verstehen, können wir sie noch stoppen. Aber wenn wir sie bewundern, werden wir sie kopieren. Und dann wird jede Stadt zu Songdo.

Wir müssen wieder lernen, dass Freiheit kein Algorithmus ist. Sie ist unberechenbar, widersprüchlich, störend und genau deshalb menschlich. Eine Gesellschaft, die das verlernt, wird zwar perfekt funktionieren, aber nicht mehr leben.

Songdo ist ein Mahnmal, ein stilles, sauberes, technisches Mahnmal dafür, wie leicht man Menschen in Systeme verwandeln kann. Es zeigt, dass die totale Kontrolle nicht kommt, wenn man sie fürchtet, sondern wenn man sie für praktisch hält. Und wer genau hinhört, erkennt, dass dieser Prozess längst begonnen hat. Nicht morgen. Heute.

Quellen

IDB-Fallstudie zu Songdo (Smart City Case Study, inkl. IOC/„Integrated Operations Command Center“)

<https://publications.iadb.org/publications/english/document/International-Case-Studies-of-Smart-Cities-Songdo-Republic-of-Korea.pdf>

UN-APCICT/UNESCAP: „ICT Good Practices of a Smart City – Incheon“ (Herzstück: integriertes Operationszentrum als „Gehirn“, Realtime-Datenplattform)

<https://www.unapcict.org/sites/default/files/2020-06/ICT%20Good%20Practices%20of%20a%20Smart%20City%20Incheon%20Metropolitan%20City%20%2822.06.2020%29%20FINAL.pdf>

MDPI Sustainability (wissenschaftlich, peer-reviewed): IFEZ Smart City Integrated Operations Center – Funktionen, Monitoring, Datenmanagement

<https://www.mdpi.com/2071-1050/12/14/5658>

Taylor & Francis (2024, wissenschaftlicher Artikel): „Who built Songdo, the ‘world’s first smart city?’ – Governance, PPP-Strukturen, Cisco/NSIC etc.

<https://www.tandfonline.com/doi/full/10.1080/15387216.2024.2309879>

Cisco Newsroom (2011): Kooperation Songdo–Cisco, Smart+Connected-Komponenten, TelePresence-Rollout

<https://newsroom.cisco.com/c/r/newsroom/en/us/a/y2011/m07/cisco-and-new-songdo-international-city-join-forces-to-create-one-of-the-most-technologically-advanced-smart-connected-communities.html>

Columbia University (SIPA Journal of International Affairs): Incheon/Songdo – soziale Folgen/ungleich verteilte Vorteile der Smart-City-Infrastruktur

<https://jia.sipa.columbia.edu/content/how-south-koreas-incheon-smart-city-makes-forgotten-inequalities-visible>

The Guardian (Cities-Ressort): Bild- und Hintergrundstrecke Songdo – „world's first smart city“ (zeitgenössische Einordnung, Rezeption)

<https://www.theguardian.com/cities/2014/dec/22/songdo-south-korea-world-first-smart-city-in-pictures>



Günther Burbach, Jahrgang 1963, ist Informatikkaufmann, Publizist und Buchautor. Nach einer eigenen Kolumne in einer Wochenzeitung arbeitete er in der Redaktion der Funke Mediengruppe. Er veröffentlichte vier Bücher mit Schwerpunkt auf Künstlicher Intelligenz sowie deutscher Innen- und Außenpolitik. In seinen Texten verbindet er technisches Verständnis mit gesellschaftspolitischem Blick – immer mit dem Ziel, Debatten anzustoßen und den Blick für das Wesentliche zu schärfen.

[Mehr Beiträge von Günther Burbach →](#)